

C.Bertelsmann

TILLMANN BENDIKOWSKI

HITLER WETTER

Das ganz normale Leben in
der Diktatur: Die Deutschen und
das Dritte Reich 1938/39

C.Bertelsmann

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

2. Auflage

© 2022 C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Bildredaktion: Annette Baur

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-10442-2

www.cbertelsmann.de

Inhalt

Einleitung: Ein gutes Leben?	8
1 Friede auf Erden	
Weihnachten 1938: Ein Fest in banger Hoffnung	16
2 Begeisterung und Angst und Schrecken	
30. Januar 1939: Adolf Hitler spricht vor dem Reichstag	56
3 Die Pflicht, gesund zu sein	
17. Februar 1939: Das Heilpraktikergesetz	94
4 Woran die Deutschen glauben	
25. März 1939: Die »Godesberger Erklärung«	138
5 Hitler feiert 50. Geburtstag	
20. April 1939: Ein Tag Sonderurlaub für die Deutschen	176

6 Muttertag		
21. Mai 1939: Frische Blumen und neue Kreuze		214
7 »Arbeit adelt«		
19. Juni 1939: Aufruf zum »Ernteeinsatz« der »Hitler-Jugend«		254
8 Das Versprechen einer guten Zeit		
21. Juli 1939: »Kraft durch Freude«-Reichstagung in Hamburg		292
9 Verzweiflung im Exil		
14. August 1939: Schanghai schränkt die Einwanderung ein		328
10 Wieder in den Krieg		
1. September 1939: Deutsche Soldaten überfallen Polen		366
11 Kluge Deutsche – dumme Deutsche		
10. Oktober 1939: Sorge über den Rückgang der Bildung		408
12 Jeder Einzelne		
8. November 1939: Das Attentat in München		442
Bilanz: Die eigene Geschichte		478
Anmerkungen		483
Literatur		531
Zeitungen, Zeitschriften und Periodika		547
Register		551
Bildnachweis		559

Es ist typisch wenigstens für die ersten Jahre der Nazizeit, daß die ganze Façade des normalen Lebens kaum verändert stehen blieb: volle Kinos, Theater, Cafés, tanzende Paare in Gärten und Dielen, Spaziergänger harmlos flanierend auf den Straßen, junge Leute glücklich ausgestreckt an den Badestränden.

Sebastian Haffner in seinen 1939 verfassten Erinnerungen
*Geschichte eines Deutschen*¹

Einleitung: Ein gutes Leben?

Können die Menschen in einer Diktatur tatsächlich glücklich an einem Badestrand liegen? Frisch verliebt durch die Straßen schlendern, in ein Café oder ins Kino gehen? Können sie ausgelassen tanzen, lachen und zufrieden sein, Fußball spielen und in den Urlaub fahren, eine Familie gründen und ihre Zukunft planen? Solche Vorstellungen scheinen auf den ersten Blick nicht zu unserem Bild vom »Dritten Reich« zu passen. Denn diese zwölf Jahre sind schließlich das finsterste Kapitel der deutschen Geschichte, geprägt von unfassbaren Verbrechen. Konnte es in dieser Zeit so etwas wie ein »normales« Leben abseits von Mord und Totschlag geben, ein Leben mit seinen alltäglichen Freuden, Nöten und Hoffnungen?

Dieser Frage will das vorliegende Buch nachgehen und einen Blick auf den Alltag in der NS-Diktatur werfen – in Reaktion auf die eigentümlich zweigeteilte Erinnerung an die Diktatur, die bis heute das Geschichtsbild der meisten Deutschen prägt: Da gibt es einerseits die immer umfangreicher werdende wissenschaftliche Forschung über die Zeit zwischen 1933 und 1945, die ein beeindruckendes *Wissen* über die Strukturen und Ereignisse zutage gefördert hat. Und andererseits gab und gibt es eine lange Tradition

der Familiengeschichten, in der die individuelle *Erinnerung* der Eltern- und Großelterngeneration vorherrscht. Das Erinnern und das Wissen standen und stehen sich dabei konkurrierend gegenüber: Ist das »Album der Familiengeschichte« vor allem mit den Themen Krieg und Heldentum, mit persönlichem Leiden, Verzicht und Opferbereitschaft gefüllt, finden sich im »Lexikon des Wissens« in vielen Details die Kapitel Verbrechen, Ausgrenzung und Vernichtung. Dieses »Lexikon« bietet einen kognitiven Zugang zur NS-Zeit, das »Album« einen emotionalen.²

Ein Buch über das alltägliche Leben in der Diktatur kann einen Beitrag dazu liefern, diese Teilung der Erinnerung zu überwinden. Denn es verknüpft das Wissen um die Strukturen der Diktatur mit den Erlebnissen der Menschen in diesen Strukturen – Alltag und Verbrechen kommen hier gleichermaßen vor. So mag es gelingen, die Jahre zwischen 1933 und 1945 den Nachgeborenen ein wenig »näher« zu rücken und damit letztlich nachvollziehbarer zu machen, weshalb so viele Menschen in diesem Land mit der NS-Herrschaft sympathisiert und das »Dritte Reich« über so viele Jahre hinweg unterstützt haben – und andere nicht. Denn das ist bis heute die zentrale Frage in der Auseinandersetzung mit dieser Zeit: Weshalb konnte diese Diktatur funktionieren?

Damit hat das Buch zugleich ein denkbar aktuelles Motiv. Seit Jahren nehmen die Attacken auf die zivilisatorischen Errungenschaften unserer freiheitlichen Demokratie zu. Parlamentarier und Amtsträger werden diffamiert, der Staat oft genug verächtlich gemacht und seine Ansprüche an die Bürgerinnen und Bürger nicht erfüllt, Populisten erhalten für ihren Kampf gegen das Recht und die Freiheit erschreckend viel Applaus. Ist die Wertschätzung für das Leben in einer Demokratie noch groß genug? Wissen die Deutschen denn nicht mehr, wie sich ein Leben ohne Demokratie anfühlt? Die Erinnerung an die SED-Diktatur kann da augenscheinlich nicht helfen, denn längst hat eine als »Ostalgie« verniedlichte Haltung im Umgang mit der DDR-Geschichte im öffentlichen Raum die Behauptung möglich gemacht, damals sei »auch nicht

alles schlecht gewesen«. Das mag als tröstende Verklärung für die eigene Biografie menschlich nachvollziehbar sein, aber für einen gesellschaftlichen Lernprozess angesichts der Katastrophen deutscher Diktaturen taugt so eine Aussage indes nicht. Kann es denn ein gutes Leben in einer Diktatur geben? Die nachwachsenden Generationen dürfen erwarten, auf diese Frage eine klare Antwort zu erhalten – und die Geschichtsschreibung trägt hier ihren Teil der politischen Verantwortung.

Wie ein Leben ohne Demokratie aussieht, davon berichtet dieses Buch, indem es eine erzählerische Reise in die NS-Diktatur unternimmt: Betrachtet wird ein Jahr im »Dritten Reich«, und zwar zwischen Dezember 1938 und November 1939. Diese Phase markiert – was die Menschen damals noch nicht wissen konnten – in zeitlicher Hinsicht zugleich die Mitte der NS-Herrschaft: 1939 dauert sie bereits sechs Jahre an, und sie hat noch sechs weitere Jahre vor sich. Während die ersten sechs Jahre von der Stabilisierung der Diktatur geprägt sind, werden die zweiten sechs Jahre mit Beginn des Zweiten Weltkriegs schließlich ganz im Zeichen des Niedergangs, des entfesselten Massenmords und der totalen Niederlage stehen.

In dem hier gewählten Zeitabschnitt von zwölf Monaten werden zwölf Themen unter die Lupe genommen, die jeweils mit einem konkreten Datum verknüpft sind: Vom Wunsch nach »Friede auf Erden« wird beispielsweise im ersten Kapitel über das Weihnachtsfest 1938 berichtet, von »Angst und Schrecken« hingegen anlässlich des 30. Januar 1939, als Adolf Hitler im Reichstag die »Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa« ankündigt. Andere Kapitel beschreiben, wie sich der Arbeitsalltag verändert hat, wie sehr die Intellektuellen verachtet werden, welche religiösen und spirituellen Angebote diese Zeit bereithält oder weshalb die Deutschen angehalten werden, auf ihre Gesundheit zu achten und beispielsweise auf Zigaretten und Alkohol zu verzichten. Auch wird daran erinnert, dass viele Menschen Urlaub machen und nicht nur in dieser Hinsicht dem offiziellen Versprechen auf eine »gute Zeit«

vertrauen – dies zeigt beispielsweise der 21. Juli 1939, an dem Tausende zur »Kraft durch Freude«-Reichstagung nach Hamburg kommen. Dass es dann doch keine gute Zukunft gibt, wird spätestens mit dem 1. September 1939 klar, als wieder ein Krieg beginnt – gerade erst haben die Deutschen des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs 25 Jahre zuvor gedacht ...

Die Bedingungen für das alltägliche Leben dieser zwölf Monate stecken die Diktatur und ihre Strukturen ab. Was in der Schule gelehrt wird, warum Jugendliche freiwillig auf »Streife« gehen und politische Abweichler anzeigen, in welchem Maß die Deutschen Altpapier und sorgfältig gewaschene Knochen sammeln, warum ihnen hochoffiziell die Haltung von Angorakaninchen nahegelegt wird oder weshalb sich frisch verheiratete Frauen bei eigens errichteten »Gaubräuteschulen« zu Mütterkursen anmelden sollen – das geben Partei und Staat vor. Und die Menschen richten sich ein. Die historische Forschung hat längst herausgearbeitet, dass das vorherrschende Lebensgefühl der Deutschen zu dieser Zeit keineswegs die Angst vor persönlicher Verfolgung war. Ebenso wenig folgten sie einer wie auch immer gearteten Lust zur Unterwerfung unter eine Diktatur, die sie ablehnten. Vielmehr waren die meisten Deutschen mit der herrschenden Politik durchaus zufrieden, entweder in Gänze oder über weite Strecken, und sie trugen ihren Teil zum Funktionieren des Systems bei.³

Diese Gefolgschaft bedurfte weder permanenter Kontrolle noch der Manipulation durch die NS-Propaganda: Gerade in dem hier betrachteten Zeitabschnitt, sowohl in den letzten Monaten des Friedens als auch noch in den ersten Monaten des Weltkriegs, konnte die Diktatur in einem hohen Maß auf die Kooperation der Menschen im Land setzen. Die übergroße Mehrheit der Deutschen unterstützte weiterhin Adolf Hitler und machte ihn damit noch mächtiger. Das ist politisch von Bedeutung, denn auch ein Diktator ist auf Zustimmung angewiesen und wäre ohne Gefolgschaft letztlich ohnmächtig: »Wenn ich den Gesetzen eines Landes

gehörche«, so hat mit Blick auf die NS-Zeit die Philosophin Hannah Arendt erklärt, dann »unterstütze ich in Wirklichkeit dessen Verfassung.« Wer also einer Diktatur seine Gefolgschaft verweigern wolle, dürfe nicht am öffentlichen Leben mitwirken und müsse deshalb auch all jene »Orte der Verantwortung« meiden, wo die Unterstützung des politischen Systems unter Berufung auf das Prinzip des Gehorsams gefordert wird.⁴

Dass es so wenigen Deutschen gelang, diese »Orte der Verantwortung« im Alltag auszumachen und ihnen in einem Akt des zivilen Ungehorsams fernzubleiben, ist heute nur allzu bekannt. Die Mehrheit der Deutschen organisierten während der Diktatur ihren Alltag, vermieden für sich und ihre Familien mögliche Nachteile, nutzten dafür aber nach Möglichkeit die sich bietenden Vorteile. Für die meisten von ihnen ging das Leben nach 1933 zunächst einmal in einem ganz praktischen Sinne weiter, wenngleich unter anderen politischen Vorzeichen: Es gab neue Organisationen und neue Verpflichtungen, jede Menge großer und kleiner »Führer«, und auf den Straßen begrüßten sich die Menschen mit »Heil Hitler«. Doch auch weiterhin fuhren die Straßenbahnen und Ferienzüge, die Kinder gingen zur Schule, die Väter zur Arbeit, die Mütter sorgten für den Haushalt und die Organisation des familiären Alltags. Vieles hatte sich unter den Nationalsozialisten verändert – das allermeiste im Leben der Deutschen blieb indes über lange Zeit gleich. Was war das für ein »normales Leben«, in dem längst auch das Verbrecherische zum Alltag gehörte? In dem zugleich Rechtlosigkeit und Willkür, Mord und Totschlag längst »normal« geworden waren? Lässt sich – ebenfalls in Anlehnung an Hannah Arendt – von einer bizarren »Normalität des Bösen« im Alltag sprechen, die dazu beitrug, dass das »Dritte Reich« funktionieren konnte?

Dieses vermeintlich »Normale« macht uns Nachgeborenen die NS-Zeit zugleich verstörend vertraut: So fremd ist dieses Leben dann vielleicht doch nicht, wie es auf den ersten Blick scheint – und wie wir es gerne hätten. Und so beginnt die erzählerische Zeit-

reise auch bewusst mit einem uns heute noch wohlvertrauten Fest: Weihnachten. Das Land liegt in diesem Dezember 1938 tief verschneit da, Glocken läuten, Kerzen brennen, Kinder schauen mit großen Augen auf ihre Geschenke ...

Das alte, schöne Weihnachtslied »Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen« zieht uns in seinen Bann und läßt uns das Glück erkennen, wie wohlgeborgen wir im deutschen Vaterland sind unter einer Führung, um die uns die Welt beneidet.

Leitartikel der *Dortmunder Zeitung* am 24. Dezember 1938⁵

I

Friede auf Erden

Weihnachten 1938: Ein Fest in banger Hoffnung

Deutschland ist schön: Im ganzen Land setzt vor den Festtagen ausgiebiger Schneefall ein – es wird also doch noch die ersehnten weißen Weihnachten geben! Schon seit Tagen hat es gefroren, sodass die weiße Pracht liegen bleibt und damit die idealen Voraussetzungen für jegliche Art von Wintervergnügen bietet. In den Mittelgebirgen türmt sich rasch eine Schneedecke von über 20 Zentimetern auf. Die Kinder schnappen sich ihre Schlitten, und viele Erwachsene nutzen, wo möglich, die Chance zu einem ausgedehnten Spaziergang. Gerade entlang der Flüsse bieten sich außergewöhnliche winterliche Ansichten: Auf der Donau wie auf dem Rhein treiben Eisschollen, und auf der langsam fließenden Mosel sind sie inzwischen an einigen Stellen zum Stehen gekommen und zusammengefroren. »Die Eisdecken sehen einem gepflügten Acker gleich«, heißt es dementsprechend in einem Zeitungsbericht, »und bieten ein prächtiges Winterbild.«⁶

Rund um Honnef bei Bonn freuen sich die Kinder über einen zugefrorenen Rheinarm, weil der zum Eislaufen einlädt. Wird das Vergnügen von Dauer sein? Wenn der Frost weiter anhält, so zumindest der wohlmeinende Ratschlag der örtlichen Zeitung, »weiß das Christkind, was es bringen soll: Schlittschuhe, Rodel-

schlitten, mollige Handschuhe und Shawls.«⁷ Aber auch ohne weitere Ausrüstung nutzen die meisten Kinder schon vor der Bescherung die Gunst der Stunde: Schneebälle fliegen umher, Schneemänner werden gebaut, und in manchen Städten kann zur Freude der Kleinen der Schnee gar nicht so schnell weggeräumt werden, wie neuer fällt. Auch die Brauereien im Land freuen sich übrigens über die anhaltende Kälte: Sie schicken ihre Mitarbeiter zur »Eisgewinnung« hinaus, bei der sie aus geeigneten Weihern und Seen größere Eisschollen herausbrechen und mit Lastwagen in die hauseigenen Kühlkeller transportieren. Bier muss schließlich gekühlt werden, und mit dieser »Ernte« vor der eigenen Haustür sparen vor allem kleinere und mittlere Betriebe die Ausgaben für das ansonsten benötigte Kunsteis.⁸

Teilnehmer eines 1100 Jungen umfassenden Wintersportlagers der »Hitler-Jugend« im Glatzer Bergland in Niederschlesien wachsen im Dezember 1938 ihre Skier und freuen sich auf die Abfahrt.



Aber die Minustemperaturen und der viele Schnee führen nicht nur zur Einstellung des Schiffsverkehrs, sondern in zahlreichen Regionen auch zu Störungen im Eisenbahnverkehr. Für die Mitarbeiter der Deutschen Reichsbahn bedeutet dies, dass der schon lang genehmigte Weihnachtsurlaub wieder gestrichen ist, weil jeder verfügbare Mann zur Arbeit zurückgerufen wird. Die Bahn plant, zumindest in größeren Bahnhöfen, an jeder Weiche einen Mann zu postieren, der diese dann beständig von Schnee und Eis befreien soll.⁹ Abseits der Gleise führt die Wetterlage zudem dazu,

dass die Zahl der Verkehrsunfälle zunimmt, weil immer wieder Fahrzeuge auf den glatten Straßen ins Rutschen geraten. Auch die Fährverbindungen zu den meisten Ostfriesischen Inseln sind inzwischen eingestellt. Notgedrungen lässt die Lufthansa in einer spektakulären und landesweit beachteten Aktion zwei Flugzeuge auf provisorischen Pisten am Strand von Juist landen, um Mütter und Kinder rechtzeitig zum Weihnachtsfest wieder ans Festland zu holen.¹⁰

Deutschland ist schön? Das denken fraglos viele im Land angesichts der winterlichen Idylle. Doch der Eindruck täuscht: Das Land hat sich massiv verändert in den vergangenen sechs Jahren, seitdem die Regierung Hitler die politischen Geschäfte führt. Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler begann am 30. Januar 1933 jene Umgestaltung des politischen Systems, die sämtliche Reste der Demokratie in Deutschland beseitigte: Gewaltenteilung und freie Wahlen sind abgeschafft, oppositionelle Parteien und freie Gewerkschaften zerschlagen, und seit dem Tod des ehemaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg vor mehr als vier Jahren agiert Hitler als unumstrittener »Führer« über Deutschland. Diesen eigentümlichen Titel hat der Diktator aus seiner Partei mitgebracht – eine Bezeichnung für ein staatliches Amt war dieser bislang noch nie.

Die NSDAP und ihre Organisationen haben sich in den vergangenen Jahren fest im Alltag der Deutschen verankert: Die Kinder sind im »Jungvolk« oder dem »Jungmädelbund«, die Jugendlichen in der männlichen »Hitler-Jugend« (HJ) und dem »Bund Deutscher Mädel« (BDM) organisiert, die Berufsverbände arbeiten jetzt unter nationalsozialistischen Vorzeichen, Polizei und Justiz sind nahezu vollständig zu willfährigen Instrumenten der Diktatur verkommen. Eine viel beschworene »neue Zeit« hat begonnen, die viele Deutsche in der Wortwahl der Propaganda als eine »nationale Wiedergeburt« ihres Landes begrüßen. Denn die Niederlage von 1918, die politischen Kämpfe der Weimarer Zeit und die große wirtschaftliche Not sind ihnen noch in bester

Erinnerung. Aber geht es ihnen jetzt, in dieser »neuen Zeit«, wirklich besser?

Zum Alltag dieser Zeit gehört auch, dass seit 1933 so manche Nachbarn, Arbeitskollegen oder Freunde regelrecht »verschwunden« sind. Zunächst einmal haben Hunderttausende in den vergangenen Jahren Deutschland verlassen: viele Sozialdemokraten und Kommunisten, die schon in der Weimarer Republik die entschiedensten politischen Gegner der NS-Bewegung waren, und vor allem Deutsche mit jüdischer Religion, die mit einem fanatischen rassistischen Antisemitismus überzogen werden. Wer von ihnen im Land geblieben ist, muss erleben, wie sie zusehends ihre bürgerlichen Rechte verlieren und Mord und Totschlag fürchten müssen. Erst im vergangenen Monat ist die Gewalt unfassbar eskaliert, und die Schutzlosigkeit dieser Menschen in Deutschland wurde aller Welt dramatisch vor Augen geführt: Am 9. November 1938 provozierte die NS-Führung einen noch nie dagewesenen Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung. Hunderttausende Deutsche, zunächst allen voran Gruppierungen der Partei, übten in den Abend- und Nachtstunden überall im Land rohe Gewalt aus: Schätzungsweise 1300 Juden starben während und in Folge der Übergriffe, rund 27000 wurden in Konzentrationslager verschleppt.¹¹ Auf den deutschen Straßen bot sich ein Bild der Verwüstung: Tausende Geschäfte und Wohnhäuser wurden demoliert, und an den anschließenden Plünderungen beteiligten sich dann nicht mehr nur die organisierten Schläger, sondern viele gar nicht so ehrbare Mitbürger, die jetzt die günstige Gelegenheit zur persönlichen Bereicherung nutzten. Wie Mahnmale stehen seit diesen Pogromen Hunderte niedergebrannte Synagogen und jüdische Gebetshäuser im Land, mitten in den Städten und Dörfern: Jüdisches Leben in Deutschland ist offenem Terror ausgesetzt. Die deutsche Mehrheitsbevölkerung hat zwar nur zu einem kleineren Teil aktiv bei diesen Übergriffen mitgemacht, aber zu einem größeren Teil zu- und weggeschaut. Und nur wenige Menschen kamen ihren Mitbürgern tatsächlich zu Hilfe.

Wer das Land bereits vor dem Novemberpogrom verlassen konnte – 1938 gelingt das allein über 40 000 Juden¹² –, mag in Frankreich oder England, in der Schweiz, in Polen oder in den Vereinigten Staaten von Amerika vorerst in Sicherheit sein und die nahenden Weihnachtstage nutzen, um an die alte Heimat oder die noch zurückgebliebenen Weggefährten oder Angehörigen zu denken. Wer indes daheim geblieben ist und in diesem Deutschland verfolgt wird, verbringt die Feiertage womöglich im Gefängnis oder in einem der vielen neuen Lager. Zu den dort Eingesperrten gehören neben anderen viele Zeugen Jehovas, Sinti und Roma, Homosexuelle, Pfarrer oder jene, die ihre Kritik an diesem System öffentlich geäußert haben. Sozialdemokraten, denen die Flucht ins Ausland gelungen ist und die nun von Paris aus mit ihrer Exilorganisation auf die Vorgänge in Deutschland schauen, sorgen sich zu Weihnachten 1938 zu Recht um die Genossen, die im Land geblieben sind. Für sie, ihre Frauen und Kinder sammeln in Berlin sozialdemokratisch gesinnte Anhänger anlässlich des Weihnachtsfests im Kreise von Freunden sogar heimlich Geld für eine Unterstützung.¹³ Die Exil-SPD weiß, dass in vielen deutschen Familien gerade in diesen eigentlich besinnlichen Tagen Trauer und Sorge herrschen:¹⁴

»Welche Familie denkt beim Lichterglanz am Heiligenabend nicht an einen Verwandten, guten Freund oder lieben Bekannten, der in der Zelleneinsamkeit einer politischen oder in ihren Gründen nicht einmal erkennbaren Haft sitzt oder aus religiösen oder rassischen Gründen im Konzentrationslager schmachtet und leidet?«

Weihnachten im Konzentrationslager – das ist seit 1933 ebenfalls ein Teil deutscher Realität. Schon unmittelbar nach Beginn der NS-Herrschaft 1933 haben die Schlägertrupps der Partei in sogenannten »Sturmlokalen« der SA, in Kellern und Hinterhöfen Menschen gefangen gehalten und misshandelt. Rasch entstanden die frühen Konzentrationslager, zuweilen in stillgelegten Fabriken, in Turnhallen